

Sandra Eckardt

Pferdewissen. Ein wissensanthropologischer Blick in die Hannoveraner Pferdezucht. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2023, 303 S. (Göttinger Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 16; zgl. Göttingen, Univ., Diss., 2021). ISBN 978-3-86395-434-5.

Das Wissen um Pferde und Pferdezucht ist ein über Jahrhunderte gewachsenes, in vielen Aspekten immaterielles Kulturgut und zugleich ein regionaler Wirtschaftsfaktor. Die Göttinger Kulturanthropologin Sandra Eckardt bewegt sich auf den Spuren dieses Wissens und begleitet den Arbeitsalltag und die Entwicklung mehrerer Pferdeindividuen von der Geburt bis zum Turniererfolg. Ihre Perspektive entwickelt sie aus der Wissensforschung sowie der *multispecies ethnography*. Die zentralen Fragestellungen lauten: „Was ist Pferdewissen?“ und „Wie hat es sich angesichts der gesellschaftlichen Transformationen der vergangenen Jahrzehnte verändert?“. Der Fokus liegt auf den aktuellen Bedingungen bei der Herstellung des Wirtschaftsprodukts ‚Hannoveraner‘. Der primäre Lokus dieser *multisited ethnography* ist ein landwirtschaftlicher Familienbetrieb.

Wie Eckardt treffend anmerkt, ist der Pferdesport ein ökonomisch und ethisch stark umkämpfter Bereich. Das beginnt bereits bei den Themen Rasse und Zucht. Hier vertritt die Autorin eine zentrale und wichtige These der *Human-Animal Studies* (HAS), nämlich, dass Kategorisierungen der Tierwelt auch etwas über die Menschenwelt aussagen. Beispielsweise hängt die Favorisierung der Hengstlinien mit der insgesamt patriarchal geprägten Reiter*innenwelt zusammen. Die Autorin dekonstruiert genderkritisch diese Zusammenhänge, zeigt aber zugleich alltägliche und habituelle Überschreitungen der Geschlechtergrenzen. Sensibel stellt die Studie die Gefühle der Landwirt*innen dar, das „zärtliche Sprechen der Männer“ (S. 59) und die persönlichen Beziehungen zu den Pferden, unter denen es, wie zu erfahren ist, auch ‚Rampensäue‘ gibt.

Überzeugend analysiert die Autorin außerdem die Blickregime (Foucault) einer globalisierten und standardisierten Züchter*innen-Kultur und geht den interessanten Fragen nach, was diese Normierungen alltagsweltlich bedeuten, wie sie hergestellt und herausgefordert werden. Fragen nach objektiven Maßstäben und moralisch richtigem Verhalten sind hart umkämpft, wobei die wohl schärfste Konfliktlinie zwischen den wissenschaftlich informierten Milieus, auf deren Arbeit die Gesetze basieren, und den Züchter*innen mit ihren lokalen Wissensbeständen verläuft. Diese eint das Ethos der *Horsemanship*, das die Individualität des Pferdes in den Vordergrund stellt, wobei gerade der Kult der Individualität die Grundlage ökonomischen Erfolgs ist. Erhellend ist dabei auch, dass diese Blickregime mit der Geschichte der Fotografie und damit auch mit Experimenten der künstlerischen Avantgarde verbunden sind. Noch heute sind fotografische Konventionen zentraler Bestandteil des züchterischen Zeigens und ‚Sehen-Lernens‘.

Darüber hinaus wird ethnografisch dicht die individuelle Entwicklung eines ausgewählten Pferdes in Form einer Langzeitstudie (beachtliche fünf Jahre) von der ersten Leistungsprüfung bis zum Landeschampionat nachgezeichnet. Mit dieser geradezu spannenden Erzählung kann Eckardt anschaulich den Widerspruch zwischen romantischen Gefühlen und kapitalistischer Inwertsetzung darstellen.

Eine Vielzahl an Fotografien aus der Feldforschung sowie visuell-anthropologische Video-Clips ergänzen das Material und sprechen eine sehr einfühlsame Bildsprache.

Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag zu mehreren Wissenschaftsfeldern, von denen nur drei hier genannt werden sollen: Zum einen ist die Studie ein gelungenes Beispiel einer feministischen Ethnografie, die gendersensibel argumentiert, ohne dabei Kategorien von Klasse, Schicht und Milieu aus dem Blick zu verlieren. Sie geht mit einer großen Offenheit ins Feld und kommt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass in der Züchter*innenkultur Milieuzugehörigkeit bedeutsamer ist als die geschlechtliche Identität. Sie leistet zum zweiten, und daran anknüpfend, einen wissensanthropologischen Beitrag jenseits konventioneller Binaritäten von Erfahrungs- und akademischem Wissen in der Tradition Donna Haraways und, speziell für Deutschland, Christina von Brauns und Inge Stephans Klassiker „Gender@Wissen“ und geht darüber hinaus. Die gesamte Arbeit zeugt von einer tiefen Durchdringung des heterogenen Felds der Wissensforschung. Nicht zuletzt entwickelt sie eine zeitgenössische Perspektive auf ein Dauerthema der Empirischen Kulturwissenschaft, nämlich der Spannung zwischen Tradition und Moderne, die Warneken einmal als volkskundliches „Unbehagen in der Moderne“ charakterisiert hat. Eine Spannung, die Eckardt wohlweislich in der Schwebe hält.

Besonders hervorzuheben sind nicht zuletzt Eckardts unstillbare Neugierde und der Ehrgeiz, das züchterische Sehen auch für sich selbst zu erlernen. Diese ethnografischen Tugenden machen die Studie so innovativ und zudem auch sehr gut lesbar.

Anja Schwanhäußer, Berlin

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.23>